**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 17 (1913)

**Heft**: [24]

Artikel: Archäologisches aus Brescia

Autor: Stückelberg, E.A.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-587727

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Brescia Abb. 2. Sog. Tempel bes Hercules, von Bespasian (72 n. Chr.) erbaut, mit Altertümersammlung (Museo civico, età romana ober Museo patrio). Phot. Minari.

stätigt sich in diesem schönen, vom Berlag hübsch ausgestatteten Büchlein. Es wird unter dem Weihnachtsbaum vielen kleinen Leseratten Bergnügen bereiten und darf als gesunde Jugendlektüre empfohlen werden.

#### Sprüche.

Die meisten Menschen warten ihr Leben lang auf eine große Freude — die niemals kommt. Genieße das Heute!

Erinnerung verschönt entsichwundene Tage; genieße die Gegenwart, wie wenn sie schon zehn Jahre hinter dir läge!

Unser eigener Schaben ist es, wenn wir den Wink des Schicksals mit verbitterter Seele aufnehmen. Erziehe dich daher zum Glücklichsein! Auch es will gelernt werden.

† Trit Stabler.



# Archäologisches aus Brescia.

Mit vier Abbilbungen.

Wer Oberitalien bereift, darf nicht versäumen, sich in Brescia aufzuhalten; denn wenn irgendwo findet er hier außer= ordentlich viele und mannigfaltige Denkmäler aus allen Epo= chen. Wer sich für römische Inschriften interessiert, stöft in Brescia auf eine gewaltige Sammlung dieser Art; der Jionograph erblickt eine Reihe merkwürdiger Porträtbüsten der Raiser= zeit, der Archäologe steht mit Entzücken vor der herrlichen Bronzestatue der Nike=Bictoria (f. unsere Abb. 3). Und wer die Monumente altchristlicher und frühmittelalterlicher Zeit erforschen will, kommt reichlich auf seine Rechnung. Der Architekt findet eine Basilika aus dem achten Jahrhundert, einen wuchtigen Zentralbau — den alten Dom - aus dem elften oder zwölften Säkulum (f. Abb. 1), prach= tige Rengissancebauten mit feinen und feinsten Deforationen; wer Bildern nachgeht, kann in Brescia besser als irgendwo Moretto an Meisterwerken seines Pinsels studieren. Und wer dem Runstgewerbe zugetan ift, findet hier vom Schönsten, was in Elfenbeinschnitt, Steinschliff, Schmelz, Guß, Einlagearbeit oder Schnitzerei geschaffen worden ist. Nur an wenig Orten dürfte es z. B. möglich sein, so prächtige, stilvolle und reiche Bilderrahmen der Renaissancezeit zu finden, wie in den Kirchen von S. Franz und S. Johann in Brescia.

Aber zwei Denkmäler sind es speziell, die eine Reise nach Brescia wert sind; beide sind über anderthalb Jahrtausend alt. Das erste Stück ist ein einzigartiges Werk der römischen Malerei, das zweite eine hervorragende Arbeit der altgriechischen Plastik. Wir meinen das Bildnismedaillon, das gewöhnlich auf Galla Placidia und ihre Familie gedeutet wird, und die sog. Lipsanothek von Brescia.

Das Medaillon (f. Abb. 4), ein Werk von nur etwa sechsundeinhalb Zentimeter im Durchmesser, zeigt drei von vorn gesehene Brustbilder auf Gold gezeichnet, gemalt und mit dünnem Glasschmelz überzogen. Es wird kaum möglich sein, über römische Porträtmalerei zu reden oder zu schreiben, ohne in erster Linie das Medaillon von Brescia studiert zu haben;

der Gegenstand ist ein Meisterwerf allerersten Ranges. Die Gesichter sind so vortrefslich charakterisiert, daß man sie ohne weiteres erkennen würde, wenn man sie anderwärts wieder träse. Der Archäologe wird indes mehr zur historischen als zur älthetischen Wirdigung diese Unikums neigen; er wird geradezu durch die selksame Datierung, die dem Werk bisher geworden ist, zu chronologischer Untersuchung gereizt. Auf den ersten Blick sieht ein ikonographisch geschultes Auge nämlich, daß es sich keineswegs um ein Runstwerk der Spätzeit, der Galla Placidia, sondern um die Epoche des dritten Jahrhunsderts n. Chr. handelt. Die Vilder nähern sich also viel mehr den ägnptischen Vildensschult. Auch wird nun weiter fragen: Wer sind die dargestellten Personen?

Festzustehen scheint, daß es sich nicht um Private, sondern um Hochgestellte handelt; sicher scheint auch, daß es eine Familie, eine Dreizahl von Blutsverwandten ist, die hier zusammen abgebildet wurde. Der unbefangene Beschauer wird in der Dame in der Mitte eine Mutter, vielleicht von fünfunddreißig bis vierzig Jahren, in den beiden vordern Figuren ihre Rinder, einen Sohn von etwa zwölf bis fünfzehn Jahren und eine Tochter von etwa zwanzig Jahren, erkennen. Schon mit der Beziehung auf Galla Placidia haben die Forscher so= zusagen einstimmig zugegeben, daß eine kaiserliche Familie in diesem Kunstwert sich porträtieren ließ; man hat damit auch gesagt, daß es sich um eine Mutter mit ihren Kindern handle. Es fragt sich nur, welche andere Raiserfamilie kommt in Betracht, speziell im dritten Jahrhundert. Man könnte an Julia Domna denken; aber warum würde dann Severus, der Gatte, oder Geta, der zweite Sohn fehlen? Auch hat Caracalla stets gelocktes, nie kurzes schlichtes Haar, wie der Jüngling un= seres Medaillons. Bei Julia Maesa wäre die junge Dame als ihre Tochter Julia Soaemias und der Jüngling als ihr Enkel Elagabal zu denken; das pakt aus chronologischen und ikono= graphischen Gründen nicht. Auch auf Julia Mamaea wäre

zu raten; dann wäre der Knabe Severus Alexander, ihr Sohn, die jüngere Dame eine Tochter oder Alexanders Gattin Dr= biana. Auch Paulina könnte genannt werden; dann wäre der Sohn der jugendliche Kronpring Maximus, die junge Dame eine Tochter. Gerne würde man auch in dem Familienbild Faustina, die Tochter Gordians I. und Schwester Gordians II., erkennen; dann wäre der Jüngling ihr Sohn, Gordian III., die Dame ware bessen Schwester ober Gattin. Schlägt man Dtacilia vor, so fehlt ihr Gatte Philipp I., was eine Deutung auf diese Familie unwahrscheinlich macht. Dasselbe gilt von der Beziehung auf die Raiserin Etruscilla, auf Mariniana und

Salonina. Ueberall wäre die Weglassung des regierenden Raisers sehr auffällig. Zur Erklärung müßte man schon be= haupten, unser Medaillon sei nur eines aus einem Paar; das eine Stud hätte diesenfalls den Bater mit zwei Kindern, das andere die Mutter mit zwei Rindern enthalten.

Aber diese Annahme scheint nicht nötig; denn es bleibt noch eine Raiserfamilie übrig, auf die unser Medaillon vortrefflich paßt: ich meine Zenobia, die Königin von Palmyra, dann Augusta, nachdem sich ihr junger Sohn Bhabalath zum Augustus erklärt hatte. Wir wissen auch, daß sie noch eine Tochter besaß, Lucia Septi= mia Patabiniana Balbilla Ty= ria Nepotilla Odaenathiana; sie wird als clarissima puella inschriftlich bezeichnet. Zugunsten Auffassung spricht unserer auch eine furze Inschrift, de= ren Lettern griechisch sind; das Werk wäre also die Arbeit eines griechischen Rünstlers, vielleicht in der griechischen Ofthälfte des Römerreiches entstanden. Die Münzbilder von Zenobia und Bhabalath zeigen uns nur Profile und

können nicht als entgegenstehende Zeugnisse verwertet werden. Zenobia wurde durch ihren Besieger Aurelian nach Italien gebracht; ihr Porträt könnte damals, d. h. im Jahr 272, seinen Weg in den Westen gefunden haben. Einige Jahr=

hunderte später wurde das Medaillon als Rostbarkeit in ein Altarfreuz eingesett, zusammen mit antiten Gemmen, Cameen und frühmittelalterlichen Glaspasten. Auch das Kreuz wird der Raiserin Galla Placidia zugeschrieben; es scheint aber später, wahrscheinlich unter den langobardischen Königen entstanden zu sein.

Hätten wir in dem Goldmedaillon, wenn unsere Deutung richtig ist, ein Monument aus der Zeit des Raisers Aurelian, so bietet die sog. Lipsanothet ein späteres, driftliches Werk, das durch seinen Stil sich als konstantinisch zu erkennen gibt. Dieses Monument besteht aus den fünf Flächen eines

geschnitten Elfenbeinkastchens; der Boden war glatt und schmucklos, ist deshalb nicht aufbewahrt worden. Die dar= gestellten Gegenstände sind folgende: zunächst figürliche Rom= positionen aus dem Alten und Neuen Testament in breiten Zonen oder schmalen Bildstrei= fen. Alle Gestalten sind von flassischer Zeichnung und na= türlicher, niemals steifer Sal= tung. Dazu treten einige Sym= bole, wie 3. B. der Fisch und der Sahn auf der Säule. Um den Deckel herum — das ist der zweite Hauptschmuck des Räst= chens — läuft eine Serie von freisrunden Medaillons von fünfzehn männlichen Bildnis= busten in Front= oder Drei= Ein stellt den Erlöser dar, jugend= lich wie in den Szenenbildern und beispielsweise in den Statuen des "guten Hirten". Da= neben findet man vier bartlose, teilweise ebenfalls jugendliche, ferner zehn bärtige, ältere Män= ner. Ohne Zweifel handelt es sich um Apostel und Evange= listenbilder. Die Elfenbeinplat= ten sind wunderbar gut erhalten und haben glüdlicherweise nie=

vierteldarstellung. mals eine Retouche oder Restau-

Brescia Abb. 3. Ergftatue ber Rite ("Bictoria von Bregcia") ration erlebt; sie stellen ein Hauptwerk altchristlicher Runst dar und verdienen die Berühmtheit, die sie in der funsthistorischen Literatur genießen, in vollem Mage. Professor Dr. G. A. Stüdelberg, Bafel.



im Museo Patrio.

## Johanna Siebel: Mutter und Kind\*).

Wie einen zarten Schneeglöckchenstrauß stellt Johanna Siebel diese Liedchen unserer Lyrik auf den Tisch. Sie läuten Wonnen, die dort recht selten fundgegeben werden. Es sind diejenigen der erhofften und gewonnenen Mutterschaft. Die seelische Berfassung dieser Gedichte ist sonntäglich gehoben. Die werdende Mutter strebt nach Seiligung der Gedanken und Ge= fühle; sie füllt ihre Blicke mit Licht und Sonne: "Ich mache dich reich, mein liebes Rind; die blaue Luft, den weichen Wind, des ganzen sel'gen Tages Lauf fang ich in meiner Seele auf." Hoffnungsselig sucht sie im himmelsraum nach dem aufgehenden Sternchen ihres Kindes; beglückt fühlt sie sich, durchs Sommer= land streifend, den geneigten Aehren verwandt. Nur ein inniger Leidenswille kann ihrem überwallenden Dankgefühl genugtun:

Lauschend steh ich an des Lebens Pforte, Daß der Schmerz den schweren Riegel schiebt, Und als Lohn vom ewig stummen Horte Allen Ursprungs unser Kind mir gibt.

Die Dichterin fühlt sich allen, die das Mutterlos tragen dürfen, schwesterlich verbunden: "Wie sind eure Augen so weit und warm!" Sie fann der unglücklichen Mütter nicht ver= gessen, möchte ihnen die Last der Scham und Reue in das Gnadengeschenk der Mutterfreude umwandeln können. Auch wo die Liedchen sich aus dem Gedanklichen nicht völlig in den rein poetischen Ausdruck hinausfinden, rühren sie durch den innig suchenden Ernst, den Seelenadel des Gehaltes, durch die lieblich bewegte Stimmung, durch das gewissenszarte Streben nach Selbsterziehung. Mit den hoffenden Müttern allen, deren Sand sie in Gedanken halt, vertieft sich die Dichterin in die Betrachtung schöner, tapferer Menschlichkeit.

Farbiger, frischer, einfacher sind die Liedchen unter .. Er= füllung". Auch sie spinnen und weben ja noch fragende, forschende Gedanken ins Dämmerlicht der Wiege; sie machen sich mit der Engelshut, mit den spielenden Träumen vertraut.

Frauenfeld, Drud und Berlag von huber & Co., 1913.